Liebe Gemeinde[[1]](#footnote-1), was uns heute das Evangelium von der heiligen Familie berichtet, ist wohl eher ein Hinweis, dass da auch nicht alles glatt ging in punkto Zusammen­leben und Kinderer­ziehung! Von den rund 30 Jahren, die Jesus im elter­lichen Haus und im häuslichen Gewerbe verbringt, wird nichts ausgeplaudert oder berichtet, was sich an Harmonie, seligen Miteinanders zwischen den drei Protagonisten des Neuen Bundes ereignet hat, bis auf diese ziemliche Panne gerade zu dem Zeitpunkt, als Jesus in die Pubertät eintritt, in das Alter also, in dem die Eltern schwierig werden, wie es Mark Twain einmal ausdrückte.

Nun ja, ob die heilige Familie das Idealbild einer Fami­lie war, ist von außen schwer zu beurteilen. Nach der Tradition war es eine Ein-Kind-Ehe und Jesus also ein typisches Einzelkind.

Die nicht rosigen Umstände Seiner Geburt, die anschließende Flucht nach Ägypten, das offenbar ein paar Jahre dauernde Leben in der Fremde, Asylant, bzw. Gastarbeiterstatus würden wir heute sagen, die damit verbunden finanziellen Sorgen, eine fremde Sprache und Kultur, kaum Beziehungen zur Heimat. Es gab nicht die heutigen Kommunikationsmittel. In der koptischen Kirche Ägyptens herrscht eine blühende Überlieferung, was die heilige Familie in die­sem Land alles erlebt hat und wo sie überall gewesen ist. Auf jeden Fall muss es eine auch die kindliche Entwicklung Jesu stark prägende Phase gewesen sein.

Das eheliche Miteinander der Gatten war sicher des Öfteren auf eine harte Probe gestellt. Jesu Kindheit war kein Zuckerschlecken; Seine Lehrjahre im elterlichen Betrieb waren noch lange keine Herrenjahre.

Aber genau das alles macht uns diese Familie doch auch sympathisch: In ihrer Exklusivität ist sie ganz normal, in ihrer Erwähltheit in vielem eine gewöhnliche Familie, in ihrem vorausgesagten Lebensentwurf einzig und doch alltäglich im Eingebundensein in Geschichte und Schicksal Israels.

„Die heilige Familie reiht sich in diese große Weggemeinschaft [Israels] zum Tempel und zu Gott hin ein“, schreibt Papst Benedikt XVI. in seinem Jesusbuch[[2]](#footnote-2), das er mit einem kleinen Abschnitt zum Verbleib des Zwölfjährigen im Tempel abschließt: „Bei der Heimreise geschieht etwas Über­raschendes. Jesus reist nicht mit, sondern bleibt in Jerusalem. Seine Eltern bemerken dies erst am Ende des ersten Pilgertages. Für sie war es offenbar ganz normal, anzunehmen, Jesus sei irgendwo in der Pilgergruppe. .... Von unserem vielleicht etwas zu engherzigen Bild der heiligen Familie her ver­wundert uns dies. Es zeigt aber sehr schön auf, dass in der heiligen Familie Freiheit und Gehorsam auf eine gute Weise inein­ander gingen.

Dem Zwölfjährigen war es freigestellt, sich mit Altersgenossen und Freun­­­­den zusammenzutun und bei der Wanderung in ihrer Gesellschaft zu bleiben. Freilich – am Abend erwarteten ihn seine Eltern.“ (S. 130) Eine ganz normale Familie, ja, und doch auch ein Aufstrahlen des Geheimnisvollen irgendwie in jeder der drei Personen.

Da ist Maria, die wohl erst durch die Verkündigung des Engels begreift, dass ihr eine besondere Begnadung zuteil geworden ist. Wie mag sie sich als eine von der Erbsünde Befreite gefühlt haben? Spüren wir es denn, dass diese Wurzelsünde in uns ihren Anker geworfen hat? Ist uns nicht die Neigung zur Sünde ziemlich klar bewusst, auch wenn wir es gerne verdrängen? Die Neigung zur Habgier, zu Begierlichkeiten aller Art, die Neigung, uns in den Vordergrund zu drängen, nicht aufzuhören, wenn's am Schönsten ist, die Neigung uns vor Gott gerade nicht zu verneigen... Und Maria verspürt all das nicht.

Wie muss sie sich gefühlt haben? Wurde ihr durch die Geburt Jesu plötzlich bewusst, dass sie anders ‚tickt‘, dass ihre Begnadung der Grund war, weshalb sie in den Augen der Welt ein wenig weltfremd erschien und vielleicht auch entsprechend behandelt wurde?

Da ist der heilige Josef, ein Gerechter, wie er beschrieben wird. Hat ihn vielleicht gerade diese Andersartigkeit Mariens angezogen? Er hat offen­bar die großartige charakterliche und intellektuelle Stärke besessen, die inneren Stimmen zu deuten, die Umstände auf den Willen Gottes hin zu analysieren. Den Willen Gottes herauszufinden, war seine erste Passion. Wer sonst akzeptiert, dass seine Verlobte, die er nicht angerührt hatte, von einem Geist „geschwängert“ wurde! Würden wir nicht einen Engel im Traum als Hirngespinste abtun? – Josef aber hört immer wieder auf diese zarte und leise Stimme Gottes.

Und da ist schließlich Jesus: Wie mag sich in IHM das vollzogen haben, was Lukas mit Bezug auf das Alte Testament und die Geschichte Samuel beschreibt: ER nahm zu an Alter und Weisheit bzw. „Er wuchs an Gunst (Gnade, Wohlgefallen) bei Gott und den Menschen“ (S 134). „Als Mensch lebt er nicht in einem abstrakten Allwissen“, schreibt Papst Benedikt XVI., „sondern er ist eingewurzelt in eine konkrete Geschichte, in Ort und Zeit, in die Phasen menschlichen Lebens, und empfängt die konkrete Gestalt seines Wissens daraus. So erscheint hier ganz deutlich, dass er auf menschliche Weise gedacht und gelernt hat.

Es wird sichtbar, dass er wahrer Mensch und wahrer Gott ist, wie es der Glaube der Kirche formuliert. Das Ineinander von beidem können wir letztlich nicht definieren. Es bleibt Geheimnis, und doch erscheint es ganz konkret in der kleine Geschichte vom Zwölfjährigen, die damit zugleich die Tür auftut in das Ganze seiner Gestalt, das uns dann die Evangelien erzählen.“ (S. 135)

Was also macht diese Familie aus, was macht sie zur heiligen Familie?

* Dass da eine Mutter ist, die „im Herzen bewahrt“, die mit einem vom Schwert durchbohrten Herzen lebt bis unter das Kreuz ihres Sohnes, die viel schweigt und mitträgt, miterlöst, die ihr Kind im Schoß hält auch als Toten. Die immer da ist und ihr Wissen, ihre Weisheit weiter­gibt an die ersten Christen, über ihre leibliche Familie hinaus.
* Dass da der heilige Josef ist, der für die Familie sorgt, dessen erste Sorge es aber ist, den Willen Gottes herauszufinden für sich und für seine Lieben, alles andere ist diesem Suchen nachgeordnet. Er akzeptiert letztlich auch, dass sein Sohn eigentlich der Sohn eines ganz anderen Vaters ist, was ihm sicher beim Verweilen Jesu im Tempel und hier nicht zum letzten Mal schmerzlich bewusst wird.
* Dass da Jesus in ihrer Mitte lebt, das Kind der Verheißung, ein unge­wöhnliches Kind, das sich aber immer wieder ganz normal verhält, das „in die Demut des einfachen Lebens und in den Ge­horsam gegen seine irdischen Eltern“ (S. 133) zu­rückkehrt.

So könnten auch unsere Familien heilig werden:

* wie Maria liebend und tragend,
* wie Josef nach dem Wil­len Gottes fragend,
* wie Jesus ein Leben im Auftrag des himmlischen Vaters wagend.

Amen.

1. Predigt nach einer Idee von Pfr. Dr. Andreas Martin, Markkleeberg [↑](#footnote-ref-1)
2. Joseph Ratzinger Benedikt XVI. Jesus von Nazaret, Prolog, Herderverlag 2012 [↑](#footnote-ref-2)